

Zweiter Sonntag nach Weihnachten im Lesejahr C, 5.1.2025 – von Thomas Hürten (s. auch die Ausführungen von Thomas Neuberger dazu im Lesejahr B)

Sir 24,1-2.8-12

- „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“, beten wir im Angelus (Joh 1,14, s. Ev). Hier hat die Weisheit Wohnung genommen bei einem Volk, sie zeltet (wörtlich) dort, auf dem Zion in Jerusalem.
- Jesus ist nicht in eine wohlhabende Priesterkaste hineingeboren worden. Zelten ist ein gutes Wort für die Art seines Lebens, Wanderns und Verkündigens. Vielleicht ein einfacher Gedanke zum Predigen, aber ein schöner. Er wandert auch durch unser Leben (in den Sakramenten) und schlägt sein Zelt auf. Und er sucht Gefährten.
- Vom Suchen nach Weisheit zu den Weisen auf der Suche (Dreikönig) ist es nur ein kurzer Weg.

Ps 147,12-15.19-20

- Der Psalm vertieft den Gedanken der Auserwählung eines Volkes, gewürdigt, sein Wort und seine Gesetze zu empfangen.
- Betrachten wir oder erleben wir das Christentum als eine moralische Last, als eine idealistische Lenkung? Gott als Spielverderber? Dass der Mensch Gott überhaupt erkennen kann, nicht Spielball des Zufalls oder Schicksals ist oder nur wechselnden Mächten, Moden oder Trieben unterworfen ist, dass er nicht dem Gesetz des Stärkeren ausgeliefert ist, dass da jemand sein könnte, der hört, der spricht, der liebt, der sein Recht sieht, das ist Würdigung, Adel, Höhe des Menschen.

Eph 1,3-6.15-18

- Auch die Lesung kennt den Gedanken der Erwählung in Verbindung mit dem Leben nach Gottes Gesetz. Heiliges und untadeliges Leben antwortet auf diese Erwählung.
- Wie in der alttestamentlichen Lesung geht es um Teilhabe an Geist und Weisheit Gottes. Sohnwerdung (Kinder Gottes zu werden, s.Ev. Joh 1,12) ist Merkmal der Teilhabe. Die Teilhabe besteht mehr als nur in einem Leben nach der Weisheit Gottes. Sie besteht in der Teilhabe an der Hoffnung (vgl. Joh 1,17). Darin besteht die eigentlich christliche Lebensweise: in der Hoffnung, zu Ihm zu gelangen.
- Und da ist Teilhabe an seinem Licht. G. Fuchs macht mit Worten von M. Williamson auf die Angst aufmerksam, Licht zu sein. „Es ist unser Licht, dass wir fürchten, nicht unsere Dunkelheit. (...) Es hat nichts mit Erleuchtung zu tun, wenn du schrumpfst, damit andere um dich herum sich nicht verunsichert fühlen. Wenn wir unser Licht erstrahlen lassen, geben wir unbewusst anderen Menschen die Erlaubnis, dasselbe zu tun.“ Aus der Antrittsrede von Nelson

Mandela, zitiert nach Gotthard Fuchs (s.u.). Der Text von Marianne Williamson ist im Internet zu finden unter der Autorin und „Unsere tiefste Angst“

- Was ist für uns Segen? Die Gemeinschaft mit Christus (1,3)! Größeren Segen hat er nicht zu vergeben.
- Die Dichterin Christine Lavant: „Ich weiß nicht, ob der Himmel niederkniet, wenn man zu schwach ist, um hinaufzukommen.“ Die Lesung ist mehr als ein Ja auf diese Frage. Sie besingt, was auch der Philipperhymnus und Joh 1 (das Ev.) hymnisch erzählen. Haben wir das „verdient“? Ist das selbstverständlich? Nein. Aber wir haben uns daran gewöhnt. Jedoch: Anton Bruckner wurde nach dem weihnachtlichen Orgelspiel in der Christnacht versehentlich in der Kirche eingesperrt. Am anderen Morgen kam er dem Mesner durchgefroren entgegen, als der wieder aufsperrte. Der Mesner entschuldigte sich vielmals und fragte, warum Bruckner denn beim Zusperrren nicht auf sich aufmerksam gemacht habe. Bruckner darauf: „Ach, wissen Sie. Ich war einfach noch nicht mit dem Staunen fertig!“
- Der Charakter der Lesung und des ihm folgenden Evangeliums kann auch einmal darauf abheben, unter welchem Segen wir leben. Ja, Segen! Nicht nur Glaube, sondern Hoffnung, Verheißung, Gnade!

Joh 1,1-18

- An diesem Sonntag sollte einmal das große Credo gebetet werden, weil es die Poesie und Theologie dieser Perikope voller aufgreift.
- „Fleisch geworden“ – Guardini (s.u.) ist dies wichtig im Hinblick auf die leibliche Auferstehung! Er ist in unserem Fleisch angekommen, hat es angenommen. „Der Sohn Gottes in ihm hat sein Menschenwesen nicht von sich getan, sondern es in die offene Herrlichkeit hineingenommen.“ (Der Herr, S. 557) Zuvor ist er „Mensch geworden. Nicht nur zu einem Menschen herabgestiegen, um in ihm Wohnung zu nehmen, sondern Mensch geworden. Wirklich „geworden“ – und damit kein Zweifel entstehe; damit nicht etwa gesagt werden könne, Er habe die Niedrigkeit des Leibes gescheut und sich nur der Innerlichkeit einer heiligen Seele, oder der Höhe eines auserlesenen Geistes verbunden, sagt Johannes, scharf betonend: er ist „Fleisch“ geworden. Nicht im bloßen Geiste, erst im Leibe wird Geschichte und Schicksal (...) Im Erlöser aber ist Gott gekommen, um Geschichte und Schicksal zu haben. Durch die Menschwerdung ist er unter uns eingetreten und hat neue Geschichte begründet.“ (Der Herr, S. 4)
- Guardini gibt auch dem Widerstand gegen solches Denken Raum (Der Herr, S. 20f). Im Prinzip hält er dem Widerstand dann entgegen: „Die Liebe tut solche Dinge!“
- Guardini (s.u., 317f) stellt eine Brücke her zur Verklärung. Für einen Moment flammt das Licht Jesu Christi unverhüllt auf. Dann wird es wieder zurückgedrängt in die Innerlichkeit. Schon kündigt er sein bevorstehendes Leiden an.

- So schön der Text ist, er ist auch voller Spannung. „Die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Und: „Die Finsternis hat es nicht erfasst.“ Aber sie greift doch nach ihm, sie sucht ihn zu vertreiben. Rätselhafter Mensch: Was ihm am meisten hilft, bekämpft er am stärksten. Wahrheit wird geleugnet. Licht wird gefürchtet. (Haben wir das nicht zuletzt in den Klimadebatten erlebt, als die Forscher zu Pessimisten erklärt wurden?) In Grauzonen will er lieber leben. So fürchtet mancher auch den Arzt, weil er die Wahrheit fürchtet. Unser Menschenbild leidet an Blauäugigkeit. Wir sind vom Gutsein des Menschen so überzeugt und verdrängen seinen Schatten so stark, dass wir das Drama nicht begreifen, dass sich abgespielt hat und immer noch abspielt: Am Ende werden die Menschen den Arzt (=Heiland), der ihnen wirklich helfen könnte, umbringen, weil ihnen die Therapie zu anstrengend ist.
- „Macht, Kinder Gottes zu werden“ Man liest schnell darüber hinweg – als Kind dieser Welt aus Welten. Wir ordnen uns einer Familie zu, einem Stand, einem Beruf, einem Land... Wir haben noch eine ganz andere Potenz, nicht aus Blut oder Fleisch: Wir können Kinder Gottes sein. Wie sähe die Welt aus, wären wir zuerst Kinder Gottes?
- Guardini macht hierzu klar, dass es um ein Werden geht. Zum Sein gehört das Werden wie zur Geburt das Wachsen. Viele Predigten arbeiten mit der Verkürzung, unterschlagen das Werden müssen, vor allem das Mühsame. (vgl. Der Herr, S. 194)
- Was wir zu wenig bedenken: Mit Gottes Menschwerdung sind Seine und unsere Sphäre noch weniger getrennt. Wir leben nicht in *unserer* Welt, sondern in *Gottes* Welt, von Ihm geschaffen, auf Ihn zulaufend. Wir haben Seine Herrlichkeit in Christus gesehen. Mehr Herrlichkeit gibt es nicht zu sehen. Man kann sogleich widersprechen und an andere Herrlichkeit denken: „Aber die Reichtümer dieser Erde, die herrlichen Küsten, Gärten, Länder, Bodenschätze...“ Aber was bedeutet all das, wenn es zu Kriegen führt, wenn an den Stränden Leichen liegen, wenn sich die Reichen die schönsten Plätze sichern, wenn die einen eingeladen und die anderen ausgesperrt sind...? Wir können noch aus jedem Licht Dunkel machen. Der eigentliche Reichtum des Geschaffenen ist geteilter Reichtum, Teilhabe an allem, die Anerkennung aller als Kinder Gottes, die gleiche Würde, die gleichen Chancen. Herrlichkeit ist darum noch nicht das Geschaffene selbst, sondern die Weise damit umzugehen, die Weise und Weisheit Christi. (vgl. zur politischen Dimension Fr. Kamphaus, Gott beim Wort nehmen, S. 107f, s.u.) „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“, sagt Er. Kamphaus (s.u., Der Stein kam ins Rollen, S. 14f) erzählt dazu diese jüdische Weisheitsgeschichte: *„Ein jüdischer Weiser fragt seinen Schüler: Kann man den Augenblick bestimmen, wo die Nacht zu Ende ist und der Tag anbricht?“ Der erste Schüler fragt: Ist’s, wenn man in der Ferne einen Feigenbaum von einer Palme unterscheiden kann?“ „Nein“, sagt der Weise, „das ist es nicht.“ – „Ist’s“, fragt der Zweite, „wenn man das Schaf von einer Ziege unterscheiden kann; ist das der Augenblick, wo die Dunkelheit weicht und der Tag anbricht?“ – „Nein“, sagt der Weise, „das ist es nicht.“ – „Aber wann ist denn dieser Augenblick*

gekommen?“ – Wenn du“, sagt der Weise, „in das Gesicht eines Menschen schaut und darin den Bruder oder die Schwester entdeckst. Dann ist die Nacht zu Ende, dann bricht der Tag an.“ Mensch, da geht mir ein Licht auf! Das Licht, das uns in Jesus, dem Bruder der Menschen, aufgegangen ist (...) Gebe Gott, daß uns sein Licht aufgeht.“

- Was ist das Große an Weihnachten? Dass der unsichtbare Gott sichtbar und hörbar geworden ist in Jesus Christus. Und so wissen wir, was Gottes Weisheit ist, und können es jenseits aller Bildungsschranken und alle Völker übergreifend sagen: so gewürdigt und geliebt zu sein, dass er unter uns gelebt hat, und „aus Liebe bestimmt“ zu sein, wie der Epheserbrief sagt (V 5). Gipfel der Weisheit: Gottes Liebe zum Menschen in Jesus, dem Christus (von hier ist der Weg nicht weit zur Suche der Weisen).
- Kamphaus (s.u., Der Stein kam ins Rollen, S. 20-22) lässt den Johannesprolog dem Anfang von Faust begegnen: „Im Anfang war die Tat.“ Der Teufel erscheint unmittelbar danach auf der Bühne. „Das ist eine teuflische Sache, wenn die Welt (auch die fromme Welt!) ein Produkt der eigenen Tat wird, wenn der Mensch sich selbst macht (der „gemachte Mann“).“ Weihnachten ist ein Fest, das wir nicht selbst gemacht haben. „Es kommt nicht aus uns, sondern zu uns. (...) Dreimal dieses „nicht“: - nicht aus der eigenen Tat; - nicht aus den eigenen Trieben und Antrieben; - nicht aus der naturwüchsigen Kraft. Vielmehr der Mensch, der sich Gott verdankt (...), ... davon befreit, sich selbst „bringen“ zu müssen, (...) wie neu geboren, „aus Gott geboren“. (...) Christen lassen sich von niemandem darin übertreffen, groß vom Menschen zu denken!“
- Friedrich Hölderlin in einer Probepredigt: Nichts hat die Menschheit so sehr geehrt wie die Menschwerdung Jesu Christi...
- Wir beten: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!“ Christus ist das gesprochene Wort des Vaters, das uns gesund macht, die Eucharistie das Heilmittel der Unsterblichkeit. Denn wir sind gekränkt durch Sünde und Tod. „Er hat nicht von oben herab alles regeln wollen, er ist auch dem Letzten noch Bruder geworden. Das ist nicht zu fassen. Da fehlen einem die Worte. Wer´s bedenkt, der geht in die Knie und betet an. (...) Das sagt Gott uns mit Weihnachten, nur ein Wort: Jesus. Ein goldenes Wort.“ (Fr. Kamphaus, Gott beim Wort nehmen, S. 18f, s.u., auch ders., in: Gesalbt, nicht angeschmiert, S. 30f)
- Um Sein Wort bei uns aufzunehmen, müssten wir bei uns selbst zuhause sein. (vgl. dazu Kamphaus, Gott beim Wort nehmen, S.99f)
- Ihn aufnehmen, jetzt am Beginn des Jahres, meint auch die Gottesdienste, in die wir gehen werden, um ihn aufzunehmen. Jeder Gottesdienst ist so eine „Aufnahme in sein Eigentum“.
- Von Balthasar betont in seinen Anmerkungen zu den Perikopen dieses Sonntages das unterscheidend Christliche, s.u.
- K. Kern sieht den Prolog als wie eine musikalische Ouvertüre, den großen Gesang auf die innerste Wahrheit alles Lebens, das Lied der Gnade: dass wir in Christus Gnade über Gnade empfangen haben! (vgl. Kern, s.u.)

- „Anfang – ein wunderbares Wort. Es ist Aufbruch, Helle, Frische. (...) Genau betrachtet gibt es zwei Anfänge. Die Lateiner unterscheiden zwischen *initium*, dem Anfang in der Zeit (...) und *principium*, den währenden Anfang. Mit 70 Jahren bin ich noch dieselbe, obwohl fast alles an mir biologisch ausgetauscht ist. Das Entscheidende bleibt: mein Leben selbst, unentwegt quillt es hoch. Sogar bei Sterbenden empfinden wir: Sie gehen in ein Neues, „von Anfang zu Anfang, durch Anfänge, die nie ein Ende haben werden.“ Sie löschen zwar aus in der Zeit, aber sie bleiben lebendig, mehr als wir, auf eine uns (noch) nicht sichtbare Weise. „Im Anfang“, *in principio*, schuf Gott die Welt, nicht nur am Anfang, *in initio*, vor 14 Milliarden Jahren... Sein Schaffen enthält das Prinzip, das Bleibende, Tragende. Gott ist währender Anfang, immer. Und Johannes, der so viel von Jesus verstand, weil er ihn liebte, weiß, daß der Sohn selbst nicht nur in einer bestimmten Stunde unserer Geschichte, *am Anfang*, in der Krippe lag, sondern immer schon an der Brust des Vaters ruhte, *im Anfang*.“ (Gerl-Falkovitz, Funken, s.u.)
- P. Seul (s.u.) verbindet das Evangelium mit dem Anlass 1700 Jahre Glaubensbekenntnis und Konzil von Nizäa und dem damaligen Streit um die Gottähnlichkeit oder Gottgleichheit Jesu Christi. Von hier aus könnte die Predigenden einmal formulieren, warum (ihnen) die Gottgleichheit so wichtig ist. Warum ist es gut, dass Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott ist und nicht nur ein Mensch oder nur Gott? Wir ahnen: Je menschlicher ein Gedanke oder eine Tat sind, desto göttlicher ist sie. Und: Je göttlicher wir Gott beschreiben, desto menschlicher wird sein Bild. Mit anderen Worten: Das Unmenschliche ist mit Gott nicht zusammen zu denken. Das Göttliche ist zusammen mit dem Menschlichen richtig und stark und gut. Eine andere Verehrung Gottes, etwa im Verschlingenden, in den verheerenden Naturgewalten, in den Seelennebeln der Esoterik oder ähnlichem brauchen wir nicht zu suchen. Das Gottsein und Menschsein Jesu verhält sich zueinander wie kommunizierende Röhren. Betonen wir seine Menschlichkeit nehmen wir ihm nichts an Göttlichkeit. Im Gegenteil. Es ist nicht so, als schmälerten wir das Gottsein, wenn wir sein Menschsein betonen. Das ist ein Missverständnis. Inkarnation ist keine Majestätsbeleidigung, solange nur die Röhren miteinander verbunden sind. Betonen wir seine Göttlichkeit wird uns erst richtig klar, was es heißt, wirklich menschlich zu sein. (In beiden Röhren steigt das Niveau.)
- Martin Ringhof (s.u.) schließt entlang des Evangeliums auf, worum es im Christentum geht. Das ist auch methodisch interessant! Er erläutert Satz für Satz. Lesenswert!

Literatur:

- Franz Kamphaus, Der Stein kam ins Rollen, Freiburg 1986
- Ders., Gott beim Wort nehmen, Freiburg 2006
- Ders., Gesalbt, nicht angeschmiert, Stuttgart

- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 317f
- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 26-28
- Gotthard Fuchs, in: PuK 1/2010, S. 86
- Karl Kern, Gottes Intimität. Einblicke in das Johannesevangelium, Straubing 2021, S. 30
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Funken aus der Bibel, Heiligenkreuz 2021, S. 9f
- Peter Seul, in PuK 1/2025, S. 68-70
- Martin Ringhof, in: PuK 1/2025, S. 71f